

Moralische Intuitionen

Ethik – Werte – Moral (1)

Dr. Günter Renz¹

Ethik, Werte, Moral. Kann es sein, dass es uns damit so geht wie Augustin mit der Frage: Was ist die Zeit? Er meinte: Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es, will ich es einem Fragenden erklären, weiß ich es nicht².

Als Religionslehrer und Lehrbeauftragter für Ethik habe ich Schüler bzw. Studierende regelmäßig gefragt: Wie kommt Moral in die Welt beziehungsweise in uns Menschen?

Als Antwort kam fast immer:

- Durch die Erziehung, Sozialisation
- Weil Zusammenleben sonst nicht möglich ist
- durch Einsicht
- durch Religion und ihre Gebote.

Zur letzten Antwort gleich eine Bemerkung:

Beim Aufkommen von atheistischen und säkularen Geistesströmungen und Gesellschaftsverhältnissen wurde die Frage virulent, ob sich Moral nicht auflöst, hinfällig oder willkürlich wird in dem Augenblick, in dem religiöse Glaubensinhalte nicht mehr selbstverständlich sind.³ Was wird moralisch aus dem Menschen, wenn er nicht mehr an Gott glaubt?

Diese Frage bewegte Dostojewski. Oft sind es die *sehr wohl* noch Gläubigen, die sich mit besonderer Radikalität die Unbehaustheit des Menschen im Kosmos vor Augen stellen konnten, wie etwa Blaise Pascal oder Dostojewski.

„Mich aber quält Gott. Nur Gott quält mich. Was aber dann, wenn Er nicht ist? Was dann, wenn Rakitin recht hat, und alles nur eine künstliche Idee der Menschheit ist? Wenn Er nicht ist, ist der Mensch der Herr der Erde. Großartig! Wie aber wird er denn tugendhaft sein ohne Gott? Das ist die Frage! Über diese Frage komme ich nicht hinweg. Denn wen wird er dann noch lieben, dieser Mensch ohne Gott? Wem wird er dann noch dankbar sein, wem wird er noch eine Hymne singen? Rakitin lacht darüber. Er sagt, man könne die Menschheit auch ohne Gott lieben. Nun, dieser Rotzbub kann schließlich vieles behaupten. [...] Denn was ist Tugend? Beantworte du mir diese Frage, Alexei. Ich habe *eine* Tugend, und der Chinese hat eine andere – folglich: ein relatives Ding. Oder nicht? Oder nicht relativ? Lach nicht, wenn ich dir sage, daß ich deswegen zwei Nächte nicht geschlafen habe. Ich wundere mich jetzt nur noch über eines: Wie die Menschen so leben können und niemals darüber nachdenken. Wie beschäftigt sie alle sind!“⁴

Dies zur Illustration der Frage: woraus entspringt die Moral, wenn Religion als Quelle nicht mehr verfügbar ist.

¹ Vortrag im Hospitalhof Stuttgart am 16. September 2020.

² So im 11. Buch der Bekenntnisse, Augustinus 2004, S.629.

³ Allerdings ist mit dem Sozialdarwinismus und z.T. auch mit dem Liberalismus ein ungehemmter Egoismus ideologisch legitimiert worden.

⁴ Mitja/Dimitrij in Dostojewskis Roman: Die Brüder Karamasoff, 4. Tl. 10. Buch IV: Die Hymne und das Geheimnis. Dostojewski 1952 S.962f.

Wenn ich mich mit diesen Antworten der Studierenden (Erziehung, Sozialisation etc.) nicht zufrieden gab, kam meist noch eine Antwort wie z.B.: „Na ja, Mitfühlen ist ja auch etwas Natürliches. Haben wir das nicht von Natur aus? Es gibt doch so etwas wie Spiegelneuronen.“

Ich möchte in Anlehnung an den amerikanischen Sozialpsychologen Jonathan Haidt⁵ Belege dafür liefern, dass wir Menschen kulturübergreifend natürlicherweise nicht nur Mitgefühl empfinden können, sondern dass wir als Menschen über *sechs* moralische Intuitionen verfügen. Vielleicht sollte ich besser von moralischen Rezeptoren, Sensorien sprechen, davon, dass wir sechs Empfangskanäle (analog zu den Geschmacksempfindungen) für moralisch Relevantes besitzen.

Erste Ebene: Moralische Intuitionen

Moral käme demnach keineswegs nur und erst durch Kultur in die Welt. Allerdings werden jene sechs Dispositionen in jeder Kultur unterschiedlich verstärkt oder gedämpft, spezifiziert oder verallgemeinert und vor allem auch durch Kombination wechselseitig verstärkt. Also entsteht in jeder Kultur eine besondere Matrix, die den Eindruck erzeugen kann, Moral wäre kulturell bedingt. Das ist sie aber nur insoweit als die Kultur mit einem vorhandenen „Material“ kreativ arbeitet. Auf einer dritten Ebene schließlich können die beiden anderen Ebenen, die überwiegend unbewusst und durch Gewohnheit wirksam sind, reflektiert werden – sei es durch den Einzelnen in Dilemmasituationen oder philosophisch oder religiös. Hier findet also wiederum eine Begründung, Ausgestaltung, Gewichtung etc. statt und es können auch ethische Reflexionen nötig werden, die auf neue Fragestellungen reagieren. Z.B.: Menschen mögen eine gewisse Hemmung haben, Tiere zu töten, verfügen aber eher nicht über einen Sinn für Artenschutz. Erst recht gibt es keine Intuitionen bezüglich des Klimaschutzes, und kulturell sind wir erst ganz am Anfang, unsere ethischen Einsichten emotional zu fundieren. Bis dahin bedürfen wir der nüchternen ethischen Reflexion.



⁵ Haidt 2012. Im 7. Kapitel stellt er die moralischen Intuitionen dar. Vgl. durchgehend auch das wunderbare Buch von Sarah Blaffer Hrdy: Mütter und Andere. Wie die Evolution uns zu sozialen Wesen gemacht hat, Hrdy 2009.

Zunächst soll es also um die untere Ebene gehen, die uns so nah und selbstverständlich ist, dass wir sie zunächst gar nicht benennen können, bis es uns vielleicht wie Schuppen von den Augen fällt.

1. Wir können *Mitgefühl* empfinden,
2. wir haben ein intuitives Verständnis von *Gerechtigkeit*, jedenfalls in einer elementaren Form, wozu insbesondere der Sinn für ein Gleichgewicht von Geben und Nehmen gehört,
3. wir sind bereit zu *Kooperation* bzw. Solidarität in einer Gruppe,
4. wir wehren uns gegen Unterdrückung und streben nach *Freiheit*.

Nun folgen noch zwei wahrscheinlich überraschende Punkte:

5. Wir haben ein Empfinden für „Heiliges“ und „Reinheit“,
6. wir achten kulturelles Wissen und individuelle Kompetenz und Autorität.

Im Folgenden kann und soll es nur darum gehen, einigermaßen plausibel zu machen, dass es sich bei allen sechs Faktoren um natürliche moralische Dispositionen handelt. In den folgenden Vorträgen wird jeder Aspekt ausführlicher behandelt werden.

1. Mitgefühl/Fürsorge versus Schaden

Unstrittig dürfte das Phänomen sein, dass Menschen in der Lage sind mitzufühlen. Diese Fähigkeit lässt sich in ihrem Kern evolutionär leicht erklären. Dass wir Fürsorge empfinden sollten für den Nachwuchs, der ja sehr lange von verlässlicher Fürsorge abhängig ist, ist plausibel. Extrem wirksam ist Mitgefühl verankert durch das von Konrad Lorenz so genannte „Kindchenschema“⁶ (Pausbacken, kleine Nase etc.), das bei uns einen Fürsorgeimpuls auslöst.

Aber auch das Leiden anderer Menschen, insbesondere, wenn offenkundig ist, wie sie (unverschuldet) in ihre Lage geraten sind, wir also den Unfallhergang erschrocken und mitfühlend beobachtet haben, ruft in uns den Impuls hervor zu helfen.⁷

Die Bilder aus Oberitalien im März 2020 haben unser Mitgefühl ausgelöst und entscheidend zur Bereitschaft beigetragen, uns in unseren Freiheiten einzuschränken. Wir wünschen niemanden, in solche Situationen zu kommen wie sie uns vor Augen geführt wurden.

Dass wir für unsere Kinder Fürsorge empfinden, ist natürlich evolutionär plausibel. Insbesondere *die* Eltern haben ihre Gene erfolgreich weitergeben können, die mit Zuneigung und Fürsorge auf ihre Kinder reagierten und dafür einige Mühen in Kauf nahmen. Aber warum sollten wir bei anderen Menschen mitfühlen? Hier kommt die 2. moralische Intuition ins Spiel. Wir sind als Menschen nämlich virtuose *reziproke Altruisten*. Von daher ist es evolutionär vorteilhaft, dass wir Mitgefühl und Hilfsbereitschaft auch für Erwachsene empfinden, insbesondere für alle, die wir kennen.⁸

⁶ Lorenz 1943.

⁷ Vgl. etwa Bierhoff 2010.

⁸ Es muss im Blick auf Mitgefühl und Empathie unterschieden werden zwischen einer einfachen Übernahme des Leidens einer Person (Mitfühlen), die u.U. handlungsunfähig macht, und einer spontanen Fürsorge, die

2. Fairness versus Ungerechtigkeit

In allen Kulturen gibt es die Bereitschaft, andere, die zu unserem „Wir“ gehören, zu unterstützen und ihnen zu helfen. Und es gibt zahlreiche Gelegenheiten zum Geben bzw. Helfen. Dieses geschieht in dem möglicherweise unbewussten, „impliziten“ Wissen, dass der oder die andere dies sicher bei Gelegenheit in der ein oder anderen Form erwidern wird. Wenn wir reichlich Äpfel haben, ist es nicht nur nett, sondern auch klug, sie in der Nachbarschaft zu verteilen. Wenn in ursprünglichen Sammlerinnen-Jäger-Kulturen ein Tier erjagt wurde, so wurde dieses geteilt. Noch bevor Menschen sesshaft wurden, haben sie zum Schutz einfache Hütten gebaut, viel Gelegenheit sich auszuhelfen, genauso wie bei der Kinderbetreuung, geschweige denn bei Verletzungen etc. Sie laden eine Bekannte zu sich nach Hause zum Kaffeetrinken ein. Sie verbringen eine nette Zeit. Werden Sie Ihre Bekannte bei der nächsten Gelegenheit wieder einladen? Werden Sie nicht erwarten, dass sie jetzt mal „dran ist“?

Wie konnte sich ein so soziales Verhalten evolutionär herausbilden und stabil andauern? Hatte nicht immer der, der zwar nimmt, aber nicht gibt, einen Vorteil? Die Antwort liegt auf der Hand. Der- oder diejenige bekam sozialen Druck. Sollte jemand nicht bereit sein zu fairem Ausgleichen, findet sich in allen Kulturen die Bereitschaft, den „Betrüger“ zu bestrafen, etwa durch Ausgrenzung, die mit Klatsch und Tratsch beginnen kann.⁹ Wenn Sie sich prüfen: Haben Sie nicht auch das Bedürfnis, über irgendeine Rücksichtslosigkeit, die Ihnen widerfahren ist, mit jemandem zu reden, um ihrem Ärger Luft zu machen?

In einem Kooperationspiel, das mit Hilfe des Computers in beliebig vielen Runden durchgeführt werden kann, lässt sich der Erfolg von Strategien simulieren. Nehmen wir eine Kooperationsbeziehung an, in der zwei Personen immer wieder aufs Neue entscheiden müssen, ob sie kooperieren, eine Gabe oder Leistung erbringen, noch nicht wissend, ob der andere sich dieses Mal auch für eine Gabe entschieden hat. Im Jahr 1979 veranstaltete der Politologe Robert Axelrod ein entsprechendes Turnier, an dem 14 kluge Personen jeweils ein Computerprogramm ins Spiel brachten¹⁰. Es gewann das kürzeste Programm mit dem Spitznamen „Tit for Tat“, „Wie du mir, so ich dir“. Es stammte von einem Psychologen und Philosophen, Anatol Rapoport, und ist denkbar simpel. Es sagt: Kooperiere beim ersten Zug, danach tu immer das, was der andere tut/im letzten Zug getan hat. Es beruht auf wenigen Prinzipien: 1. Betrüge nie als erster, es beginnt mit Kooperation und bleibt so lange bei der Kooperation bis der Gegner mogelt. 2. Sei provozierbar: Wenn dein Gegner mogelt, bestrafe ihn. 3. Sei nicht nachtragend, räche dich nur genau einmal. Wenn dein Partner zur Kooperation zurückkehrt, tue es auch.

Das Verblüffende am Sieg dieses Programmes ist, dass es im Duell nie gewinnen kann. Es betrügt den anderen ja nicht, es versucht nicht, besonders clever zu sein. Es gewinnt dadurch, dass es optimal mit anderen kooperiert, während die anderen versuchen sich

eine stärkere kognitive Komponente hat. Im englischen Sprachraum wird „empathy“ für das erstere verwendet, während „compassion“ die kognitiven Aspekte mehr betont. Da viele Arbeiten zu Empathie und Mitgefühl aus dem englischen Sprachraum stammen, dringt diese Unterscheidung so auch ins Deutsche ein. Vgl. Bloom 2018 mit dem bezeichnenden Titel *Against Empathy: The Case for Rational Compassion* und Bregman 2020, Kap. 10: Wie Empathie uns blendet, S.228-249. Im Deutschen scheint mir dagegen „Empathie“ der Begriff mit der stärkeren kognitiven Komponente gegenüber Mitgefühl zu sein.

⁹ Vgl. grundlegend: Trivers und Coultas 1971, Trivers 2011, Henrich et al. 2001.

¹⁰ Ich folge hier der Darstellung von Hofstadter 1983a und Hofstadter 1983b.

gegenseitig auszutricksen und währenddessen selbst um den Ertrag bringen. Der wahre Egoist kooperiert.

Wir scheinen als Menschen bestens eingerichtet zu sein, um optimal zu kooperieren.

3. Loyalität/Kooperation versus Untreue/Verrat

Über die Kooperation bzw. gegenseitige Hilfeleistung zwischen Einzelnen hinaus, kennt jede menschliche Gesellschaft auch eine Kooperation in der Gruppe. Für manche Aufgaben von der Mammutjagd bis hin zu gemeinsamen Festen braucht es Kooperation, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Hier geht es um Gemeinsinn, Kooperation, selbstverständliche Solidarität. Selbst in unserer relativ individualistischen Gesellschaft gibt es das Bedürfnis nach dem Erleben eines Wirgefühls, sei es als Fan einer Mannschaft oder Mitglied eines Vereins oder einer Partei etc. Manchmal wird uns das erst bewusst, wenn unsere Gruppe angegriffen oder kritisiert wird, seien es nun „die Schwaben“, „die Fußballfans“ u.v.m. „Wir sind Gruppenwesen. Wir gehören nicht einfach zur Menschheit, sondern geben unseren eigenen Leuten den Vorzug und lassen uns leicht dazu überreden, uns gegen Außenstehende zu wenden.“¹¹

Während die beiden erstgenannten moralischen Intuitionen bei einer ethischen Reflexion weitgehend eine positive Würdigung erfahren können, haben wir es bei der Loyalität mit einer aus ethischer Sicht geradezu gefährlichen Neigung zu tun. Kooperation in der Gruppe impliziert auch die Bereitschaft, sich ggf. gegen eine andere Gruppe zu behaupten, sich über sie zu erheben, sie zu bekämpfen.¹² Die allgemeinmenschliche Tendenz zur Identifikation mit einer Gruppe macht z.B. nationales, rassistisches, ethnozentrisches Denken so stark und so gefährlich. Ich komme darauf zurück.

4. Freiheit versus Unterdrückung

Freiheit ist ein großes Wort. Als ursprünglichen moralischen Reflex sehe ich zunächst die Bereitschaft zum Widerstand und Kampf bei lebensbedrohlicher und lebensbeschränkender Bedrückung. Natürlich kann der Affekt, zu dem Menschen diesbezüglich geneigt sind, kulturell transformiert werden und womöglich dazu führen, dass ich keine Geschwindigkeitsbegrenzung auf Autobahnen akzeptieren möchte. Evolutionär adaptiv ist es hingegen, wenn irgend vermeidbar, niemandem zu gestatten, meine elementaren Lebensbedürfnisse einzuschränken.

Stammesgesellschaften nivellieren aufkommende Machtanmaßungen durch Spott, Tratsch, Verweigerung oder drastischere Maßnahmen. Sollte es sogar zu offener Repression kommen, wird Widerstand geleistet. Seitdem Gesellschaften komplexer geworden sind, seitdem – insbesondere durch die Sesshaftigkeit – einzelne Personen Güter anhäufen können, sich Ressourcen sichern können, müssen Menschen häufiger Unterdrückung erleiden, sich mit Ausbeutung und Drangsalierung abfinden, mit denen sie sich in einer Sammlerinnen-Jäger-Gesellschaft nie abgefunden hätten. Denn in dieser gab es nicht nur (wenn überhaupt!) einen *chief*, sondern auch einen besten Jäger, eine Heilerin, eine alte Autoritätsperson – und die jungen Männer, die bereit gewesen wären zur offenen Rebellion.

¹¹ Appiah 2019, S.58.

¹² Vgl. die umfassende Darstellung von Berreby 2008.

5. Heiligkeit/Reinheit versus Entehrung/Tabubruch

Nicht unmittelbar einleuchtend ist für WEIRD-Menschen (Western, Educated, Industrialized, Rich and Democratic¹³), inwiefern Heiligkeit eine moralische Intuition sein könnte. Haidt versucht durch einige Fragen plausibel zu machen, dass auch „wir“ Reinheit als Wert empfinden und empfindlich nicht nur auf physische, sondern auch „moralische Verunreinigung“ reagieren: Würden Sie mit einer alten amerikanischen Flagge das Klo putzen? Würden Sie Hitlers Pullover tragen? Würden Sie aus Gläsern Saddam Husseins trinken? Die Ablehnung offenbart die Intuition eines moralischen Ekels und entsprechendes lässt sich als Kehrseite für die Existenz des Empfindens für Reinheit und Heiligkeit zeigen.¹⁴ Dies nur zur Illustration, dass wir alle ein Sensorium für Heiliges, für Reinheit etc. haben. Auch darauf komme ich zurück.

6. Wissen/Kompetenz versus Ignoranz

In der Stammesgeschichte des Menschen hat die kulturelle Lernfähigkeit eine zunehmende Rolle gespielt. Menschen sind biologisch daraufhin optimiert, kulturell zu lernen und zu tradieren.¹⁵ Wir haben Respekt vor kulturellem Wissen. Seit der ersten Steinbearbeitung waren Individuen im Vorteil, die kulturell lernfähiger waren. Je komplexer eine Kultur wurde, um so vorteilhafter war es, kulturell lernfähig zu sein, z.B. Dinge nachmachen zu können. Dazu war es übrigens vorteilhaft, sich in die Intentionen des Lehrmeisters hineinversetzen zu können. Damit sind wir bei einer grundlegenden Fähigkeit auch für das Mitgefühl: Sich-in-andere-Hineinversetzen-Können. „Er will offenbar mit dem Pfeilgift nicht in Hautkontakt kommen“; „sie achtet genau auf die Blätter der Knollenpflanze“ usw. Das alles setzt voraus, dass es klüger ist, etwas so zu machen wie es die Erfahrenen vormachen und nicht einfach selbst auszuprobieren (obwohl es dazu immer noch viel Spielraum gibt, Kinder achten dabei darauf, ob die Bezugsperson beunruhigt schaut oder nicht). Joseph Henrich bringt beeindruckende Beispiele für kulturelles Wissen: Z.B. ist Maniok/Cassava zunächst giftig; wird es zerkleinert oder geschabt, reduziert sich der Giftgehalt um 20%, wird es anschließend gewässert, insgesamt um 70%, aber erst wenn der Sud gekocht wird, ist er genießbar, und der Brei, wenn man noch drei Tage wartet. Es gibt interessante Nahrungstabus insbesondere für Schwangere, bei genauerem wissenschaftlichem Hinsehen stellt sich heraus, dass diese Tabus sehr sinnvoll sind, weil die entsprechenden Lebensmittel den Embryo schädigen können. Es ist gut, wenn man Reinheitsgebote und Tabus bei der Nahrungszubereitung beachtet. Sammlerinnen-Jäger-Gesellschaften (small-scale societies) speichern enorm viel Wissen in ihrer Kultur.

Frappierend sind Intelligenztests mit Kleinkindern und jungen Schimpansen. Kinder machen etwas genau nach, auch wenn sie sehen könn(t)en, dass es so nicht nötig ist. Schimpansen wählen den kürzeren Weg. Sie haben weniger Respekt vor dem Vormacher. Es erscheint paradox, aber den Menschen ist es natürlich geworden, Kultur zu haben. Die Biologie weist über die Biologie hinaus. Deswegen ist es auch so absurd, wenn man menschliche Natur und Kultur gegeneinander ausspielt.

¹³ Vgl. dazu jetzt das monumentale Werk von Henrich 2020.

¹⁴ Vgl. Haidt 2012. Der 5. Abschnitt des 7. Kapitels lautet „The Sanctity/Degradation Foundation“.

¹⁵ Vgl. die umfassende Darstellung von Henrich 2015.

Diese sechste Intuition, sollte sich in unserer wissenschaftlich geprägten Kultur im Respekt vor Bildung und wissenschaftlicher Erkenntnis wiederfinden lassen.

Man kann fragen, ob es hier sinnvoll ist von einer *moralischen* Intuition zu sprechen. Denn es ist ja ein Gebot der Klugheit, Gelegenheiten zu lernen wahrzunehmen. Aber die Achtung gegenüber Experten und fachlichen Autoritäten wird in der Regel in der Erziehung als *Wert* vermittelt. Das Gebot der Klugheit musste evolutionär durch Emotionen abgesichert werden. Lehrkräfte, aber auch Ehepartner kann es regelrecht aggressiv machen, wenn etwas „falsch“ gemacht wird – und das klingt dann meist nach nichts anderem als moralischer Empörung.¹⁶

Moralische Intuitionen¹⁷

Moral. Disposition	Fürsorge/ Mitgefühl	Fairness	Loyalität	Freiheitsliebe	Heiligkeit / Reinheit	Anerkennung von Kompetenz / Neugier
Tugend	Mitgefühl	Dankbarkeit / Hilfsbereitschaft / Verlässlichkeit	Treue / Kooperationsbereitschaft / Solidarität	Autonomie, Zivilcourage	Pietät, Reinheit, Reinlichkeit	Respekt, Ehrerbietung, Aufgeschlossenheit
Typische Gefühle	Mitleid	Dankbarkeit, Schuldgefühl, Ärger-Wut	Gruppenstolz, Wut auf Verräter, Siegesfreude	Selbstbehauptung, Empörung, Entrüstung, Zorn	Ehrfurcht, Verehrung, Heiliger Schauer Ekel	Flow, Lernglück
„Laster“	Rücksichtslosigkeit, Begierde	Egozentrik, Ungerechtigkeit	Illoyalität, Verrat	Trägheit, Duckmäusertum	Tabuverletzung	Ignoranz, Trägheit

¹⁶ An diesem Punkt weiche ich am stärksten von Haidt ab. Haidt überschreibt diese moralische Intuition mit Authority/Betrayal (Autorität/Verrat) und argumentiert, dass Menschen sich zu Loyalität gegenüber Autoritäten verpflichtet fühlen, auch wenn dies in westlichen Gesellschaften schwach ausgeprägt sei. Er thematisiert hier Hierarchien und Dominanz. Allerdings ist dies als natürliche Intuition nicht plausibel, da Sammlerinnen-Jäger-Kulturen tendenziell egalitär organisiert sind, wie bereits erläutert wurde.

¹⁷ Verändert nach Haidt 2012.

Das war ein Schnelldurchgang durch die sechs moralischen Rezeptoren. Sie haben vielleicht verwundert oder befremdet zur Kenntnis genommen, dass ich allen sechs Intuitionen einen Überlebensvorteil zugeschrieben habe.

Tatsächlich ist die These, dass diese sechs moralischen Intuitionen biologisch-evolutionär deutbar sind, also einen Überlebens- (bzw. Fortpflanzungsvorteil) für die frühen Vertreter von Homo sapiens dargestellt haben. Und teilweise ergänzen sie sich perfekt:

Evolutionäre Interaktionen

So war die Ausweitung des Mitgefühls (Intuition 1) auf alle persönlich bekannten Menschen, evolutionär vorteilhaft, weil sich dadurch reziproke Beziehungen verstärken (nämlich: andere sich verpflichtet fühlen und so Austauschbeziehungen entstehen) (Intuition 2).

Wenn jemand das Kind der Nachbarin rettet oder auch nur mal auf es aufpasst, „erntet“ er Dankbarkeit. Menschen sind auffällig hilfsbereit gegenüber allen Menschen, die sie persönlich kennen. Eine andere Interaktion hatte ich angedeutet im Blick auf das Mitgefühl: Mich in einen anderen hineinzusetzen macht mich nicht nur hilfsbereiter, sondern auch lernfähiger, wenn mir jemand einen handwerklichen Vorgang demonstriert.

Egoismus erschafft Altruismus

Zwar lassen sich die Intuitionen als persönlich vorteilhaft betrachten – der kluge Egoist kooperiert¹⁸ –, aber am effektivsten kooperiert er, wenn ihm die Kooperation natürlich wird. Zu Recht werden Sie nun fragen, was dann daran moralisch sein soll. Nun ja, deshalb spreche ich nicht von *ethisch*. Aber unter Moralität verstehe ich genau das, was *man* halt so für richtig und falsch hält.

Und von einem ethischen Standpunkt bin ich froh, dass wir Menschen über eine ganz ordentliche Sozialität und Moralität verfügen.

Mit den 6 Intuitionen und ein paar einfachen moralischen Daumenregeln („Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“) erfassen wir vermutlich die Moral vieler Menschen schon recht gut.

Um eine Ahnung davon zu bekommen, wie aufschlussreich eine solche Betrachtung sein kann, nenne ich Beispiele für mögliche Kombinationen unserer moralischen Intuitionen.

Kombinationen von moralischen Intuitionen

Wir führen in Solidarität (3) einen Befreiungskampf (4), um für Gerechtigkeit (2) einzutreten, die uns heilig ist (5); dies tun wir aus mitfühlender (1) Solidarität mit den Unterdrückten, und natürlich ist ein entsprechender Überbau mit von der Partie, in den wir uns intensiv einarbeiten müssen, um mitreden zu können (6). Michael Tomasello hat es schön zusammengefasst: Menschliche Moralität ist kein Monolith, sondern ein Patchwork.

Menschen gehen in jede soziale Interaktion mit egoistischen Ich-Motiven, mit einführenden Du-Motiven, gruppenbezogenen Wir-Motiven, egalitären Motiven (Freiheit!) und einer Tendenz, allen kulturellen Normen zu folgen, die gerade gelten.¹⁹

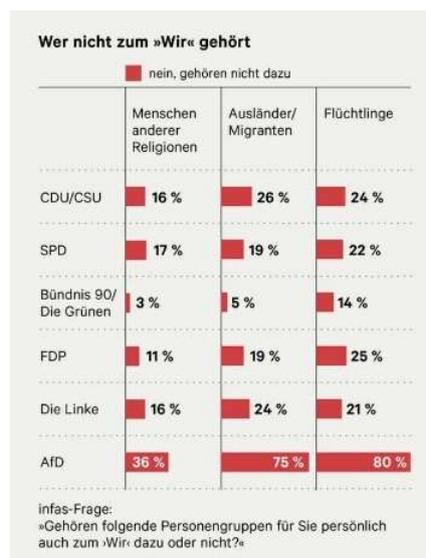
¹⁸ Hofstadter 1983a, S.10: „Der wahre Egoist kooperiert.“

¹⁹ Tomasello 2016, S.128. „Human morality is not a monolith but a motley, patched together from a variety of different sources, under different ecological pressures, at different periods during the several million years of human evolution (Sinnott-Armstrong and Wheatley, 2012). Human beings today thus enter into each and every social interaction with selfish me-motives, sympathetic you-motives, egalitarian motives, groupminded

Eine solche Sicht auf die Moralität der Menschen hilft aber auch, ein paar Probleme in den Blick zu nehmen. Vor allem:

Us and Them

Wir neigen dazu, zwischen **Uns** und **Denen** zu unterscheiden. David Berreby hat ein faszinierendes Buch geschrieben mit dem Titel „Us and Them“, in dem er dieses Thema umfassend erkundet hat. Er meint, Menschen seien „amazingly good“ bewundernswert/ belustigenswert gut darin, Gründe dafür zu finden glauben zu können, dass *wir* nicht so sind wie *sie*.²⁰ Muzafer Sherif führte gewagte Experimente durch, indem er zwei unterschiedliche Jugendgruppen in benachbarten Camps jeweils ein starkes Gruppengefühl aufbauen ließ und dann die beiden Gruppen in Kontakt brachte. Ich brauche nicht auszuführen, welche Konkurrenz und auch Feindseligkeit zwischen den Gruppen entstand.²¹ Oft wird allerdings dieses Experiment nur bis zu diesen Feindseligkeiten geschildert. Das war aber nur der erste Teil der Studie. Sherif gelang es im weiteren Verlauf sehr schnell, durch gemischte Interessensgruppen (gemischte Musikgruppe etc.) völlig neue und bunte Gruppenbildungen zu initiieren, so dass sich die Jugendlichen dann darüber mokierten, wie undenkbar es für sie noch vor einer Woche war, dass sie mal zusammen Musik machen könnten. Wen beziehen wir ins „Wir“ ein?²² „Gehören die folgenden Personengruppen für Sie persönlich auch zum „Wir“ dazu oder nicht?“



we-motives, and a tendency to follow whatever cultural norms are in effect. In situations of deprivation, most of us would be selfish. When someone else is in dire need, most of us would be generous. In situations of equal collaboration, most of us would be egalitarian. And if we are playing one another in the finals of Wimbledon, it does not matter who needs the prize money more or who has worked the hardest for it, because the cultural norm is that whoever plays the best tennis wins the prize. All of these motives are always in some sense already there; the only question is which one, or ones, will win the day in particular situations.” Es fehlen gegenüber Haidt nur die Aspekte Heiligkeit/Reinheit, was gut verständlich ist, es fehlt aber auch der Aspekt der Gerechtigkeit, also des reziproken Altruismus, was schwer verständlich ist und eine entscheidende Schwäche seiner Rekonstruktion der Evolution menschlicher Moralität darstellt.

²⁰ Berreby 2008, “Human beings are amazingly good at finding reasons to believe that we aren’t like them.” (S.XXf)

²¹ Sherif 1988. Vgl. aber dazu auch kritisch Bregman 2020, S.170-175.

²² Wefing 2017.

An unserer Kooperationsfähigkeit möchte ich illustrieren, wie die verschiedenen moralischen Intuitionen interagieren und sich gegenseitig verstärken können, nämlich z.B. das Gruppengefühl (3) und das Gefühl für Reinheit (5).

Menschen fühlen sich womöglich angeekelt von anderen, die heilige Lebewesen essen (z.B. Kühe) oder aber ekelige Dinge essen (wie Ratten). Eine Gehirnregion, die Insula, ist besonders aktiv, wenn wir uns ekeln – in allen Intensitätsgraden. „Sich abgestoßen fühlen von Menschen einer bestimmten Gruppe, weil sie widerliche oder aber heilige Dinge essen, sich mit ranzigen Stoffen einreiben und sich in skandalöser Weise kleiden, das sind Dinge – wie Sapolsky schreibt, in die „the insula can sink its teeth into“. Sapolsky meint also: die Insula kann sich so richtig austoben und sich festbeißen daran, was für ekeliges Zeug „die“ essen und wie „ekelig“ sie riechen.²³ Mein Gruppendenken kann sich mit Ekel gegenüber Fremden verbinden und beides verstärkt sich gegenseitig. Kommt Ihnen übertrieben vor?

Wir können auch Corona als Beispiel nehmen. Wir assoziierten im Februar/März 2020 Chinesen mit Ansteckungsgefahr. Jedenfalls muss ich bekennen, dass ich im März an einer Autobahnraststätte beim Anblick von ein paar Chinesen, richtiger und besser: Menschen, bei denen ich eine chinesische Herkunft vermutete, sofort an Corona dachte, und vielleicht bin ich mit 10 cm mehr Abstand an ihnen vorbei gegangen – nicht ohne ein bisschen zu erschrecken über meine idiotische automatische Assoziation.

Eine andere Querbeziehung, die das Gruppendenken (3) nutzen kann, um sich zu stärken, ist die zum Respekt vor kulturellem Wissen (6). „Bei uns macht man das so!“ Die kulturellen Besonderheiten, gerade wenn sie etwas „abseitig“ sind, können der Abgrenzung dienen und bieten dem Lerneifer Stoff! Je mehr wir unsere eigenen Regeln, unseren eigenen Dialekt, unsere besonderen Tabus haben, desto fremder werden die anderen und desto mehr stärkt sich unser Gruppengefühl: ein sich verstärkender Regelkreis.

Zweite Ebene: Kulturen gewichten unterschiedlich

Beispiel: Überbewertung der Gruppe

Kulturen unterscheiden sich darin, wie sie die sechs Aspekte inhaltlich füllen. *Wer ist wir? Was ist tabu bzw. heilig, bzw. rein? Was glauben sie über die Welt, gehört also zu ihrem kulturellen Wissens- und Lernbestand? Welchen konkreten Bedarf an Kooperation haben sie?* Und die Kulturen unterscheiden sich darin, wie sie die sechs Aspekte gewichten.

Eine sehr krude Überbetonung eines Wertes stellt das Prinzip dar:

„Du bist nichts, dein Volk ist alles.“ Die Gruppe wird dabei über das Individuum und seine Freiheit gestellt. Wo bleibt Mitgefühl (1)? Wo bleibt Fairness (2)? Wo bleibt Freiheit (4)? Das über all dies dominierende Wirgefühl wird allerdings gestützt durch die Kategorien Heiligkeit und Reinheit. Die Nation war „heilig“, der Führer löste einen heiligen Schauer aus, wurde geradezu religiös verehrt. Vor allem aber wurde die *Reinheit* des arischen Blutes propagiert, was zum Genozid an allen, die man nicht dazu rechnete, führen sollte. Ein auf die Nation

²³ Sapolsky 2018, “Feeling disgusted by Them because they eat repulsive, sacred, or adorable things, slather themselves with rancid scents, dress in scandalous ways—these are things the insula can sink its teeth into.” (S.398f) Auch Tabus können zur Abgrenzung der Gruppen dienen.

umgedeutetes Wirgefühl plus eine ideologische Konzeption von der Reinheit dieses Wir, konnten eine zeitlang triumphieren über die volle Menschlichkeit, in der Mitgefühl ebenso wie Gerechtigkeit und Freiheit ihren Platz haben.

„Im Dritten Reich sagte das Gewissen nicht: Es ist falsch zu töten, es sagte: Es ist falsch, nicht zu töten, wie Hannah Arendt es so präzise formuliert hat. Ermöglicht wurde dies durch eine Verschiebung in der Sprache, die sich in ihrer Reinform in Mein Kampf zeigt, wo es kein »Du« gibt, nur ein »Ich« und ein »Wir«, wodurch aus dem »Sie« ein »Es« gemacht werden kann. Im »Du« lag der Anstand. Im »Es« lag die Bössartigkeit. Aber es waren »Wir«, die sie vollstreckten.“²⁴

„... wer werden wir an dem Tag sein, an dem unser Anstand auf die Probe gestellt wird? Werden wir es wagen, dem zu widersprechen, was alle denken, was unsere Freunde, Nachbarn und Kollegen denken, und darauf beharren, dass sie unanständig sind, während wir selbst anständig sind? Groß ist die Kraft des Wir, fast unzerreißbar seine Fesseln, und im Grunde können wir nur hoffen, dass unser Wir ein gutes Wir ist. Denn wenn das Böse kommt, dann sicher nicht in Gestalt eines »Sie«, als etwas Fremdes, das wir leicht von uns weisen können, es wird in Gestalt eines »Wir« kommen. Es wird als »das Richtige« kommen.“²⁵ So Karl-Ove Knausgård in seinem großen Werk „Kämpfen.

Das Wirgefühl ist wohl die problematischste (moralische) Intuition ist, die wir besitzen. Es muss darum gehen, das Wirgefühl zu erweitern auf die gesamte Menschheit; und auch die Tiere sollten wir in unser Mitgefühl einbeziehen. Darwin hat einen solchen kulturellen Entwicklungsprozess als plausibel und naheliegend beschrieben:

„Wenn der Mensch in der Kultur fortschreitet und kleine Stämme zu größeren Gemeinwesen sich vereinigen, so führt die einfachste Überlegung jeden Einzelnen schließlich zu der Überzeugung, daß er seine sozialen Instinkte und Sympathien auf alle, also auch auf die ihm persönlich unbekanntem Glieder desselben Volkes auszudehnen habe. Wenn er einmal an diesem Punkte angekommen ist, kann ihn nur noch eine künstliche Schranke hindern, seine Sympathien auf die Menschen aller Nationen und aller Rassen auszudehnen. Wenn diese Menschen sich in ihrem Äußeren und ihren Gewohnheiten bedeutend von ihm unterscheiden, so dauert es, wie uns leider die Erfahrung lehrt, lange, bevor er sie als seine Mitmenschen betrachten lernt. Wohlwollen über die Schranken der Menschheit hinaus, d.h. Menschlichkeit gegen die Tiere, scheint eines der am spätesten erworbenen sittlichen Güter zu sein.“²⁶

Darwin behauptet, dass uns Erfahrung und Verstand sagen können, dass wir unser Mitgefühl (1) und unsere Kooperationsbereitschaft mit Einzelnen (2) nicht auf unsere Gruppe – wie es die dritte moralische Intuition sagt, beschränken sollten, sondern alle Menschen und vielleicht auch die Tiere in unsere positiven Gefühle und Handlungen einbeziehen sollten.

Der dominierende Trend zum Individualismus entschärft das Gruppendenken, wobei natürlich jeder Einzelne dafür anfällig bleibt. Vielleicht verschärft sogar der Wegfall von Gruppenerlebnissen die Anfälligkeit, sich dann doch plötzlich einem *Wir* anzuschließen, und sei es nur einem virtuellen *Wir* im Netz, mit dem man spezielle Interessen oder Deutungen

²⁴ Knausgård 2018, S.898.

²⁵ Knausgård 2018, S.900.

²⁶ Darwin et al. 1982, S.155f.

teilt. Damit geht schnell die Vorstellung und das Empfinden einher: *Wir* sind mehr/besser/richtiger als *Die*. Und das Netz hat die Möglichkeit, dass sich Gleichgesinnte, Anhänger der verschiedensten „Theorien“ finden und austauschen und damit ein *Wir* entwickeln, extrem gefördert.

Was ist mit der zweiten Komponente des Nationalsozialismus, Reinheit und Heiligkeit?

Beispiel: Was ist uns noch heilig?

Haben wir beim Gruppendenken die gefährlichste Schwäche des Menschen, so ist die Antwort auf die Fragen, *was* und *wieviel* für uns heilig, rein, tabu usw. ist, kulturell extrem divers (und hat zum guten Teil die Funktion, die eine Gruppe von der anderen zu unterscheiden).

Denken wir an den Hinduismus, den Islam, aber auch den Katholizismus mit der Marienverehrung, auf der anderen Seite den Protestantismus, wo es keine Reliquien, Heiligenbilder, kein heiliges Sakrament gibt, insbesondere nicht bei den Reformierten, wo jede Andeutung von Sakralität gemieden wird und folglich der Altar ein bloßer Tisch ist. Max Weber hat allerdings gemeint, der Calvinismus betrachte, das Erwerbsstreben als *heilige Pflicht* –, aber das ist eine sehr übertragene Bedeutung von „Heiligkeit“. Letztlich sprechen wir in der westlichen Kultur eigentlich nur dann noch davon, dass uns etwas heilig ist, wenn es uns schlicht *sehr wichtig* ist, wie z.B. der Mittagsschlaf. Ein anderes Beispiel: der Chef der amerikanischen Post Louis DeJoy meinte zur sicheren und pünktlichen Auslieferung der Briefwahlpost bei der US-Wahl 2020: „Das ist unsere heilige Pflicht.“²⁷

Jesus wurde sehr oft die Verletzung von Reinheitsgeboten und Tabus vorgeworfen. Denken wir daran, dass er die Heilung aus Mitgefühl (1) über die Achtung des Sabbatgebotes (5+6) gestellt hat, dass er keine Verunreinigungsängste bei Aussätzigen, aber auch im Umgang mit Prostituierten hatte und wie er auch die lockere Interpretation der Reinigungsvorschriften beim Essen rechtfertigt: „Nicht was in den Mund hineinkommt, macht den Menschen unrein, sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein.“ (Matthäus 15,11) Jesus sagt also – taktisch klug – nicht: Das Konzept von Reinheit und Unreinheit ist Quatsch, sondern er deutet es radikal um bzw. nimmt dieses Konzept in den Dienst für moralischen Imperative wie Mitgefühl und Gerechtigkeit. Wir sind damit auf der 3. Ebene angekommen, nämlich der Ebene der reflektierten Moral, also der Ethik. Jesus sagt gleichsam: Ja, es gibt Heiliges, es gibt Reinheit, aber diese zeigt sich im ethischen Verhalten, etwa unserem Sprechen über andere. Etwas Analoges macht Albert Schweitzer, wenn er sagt: „Dem Menschen, der zur Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben gelangt ist, ist jedes Leben als solches heilig. Er hat Scheu davor, ein Insekt zu töten, eine Blume abzureißen.“ Ehrfurcht, heilig, Scheu, drei Begriffe unserer fünften moralischen Qualität in einem Satz, der aber eigentlich eine *ethische* Zumutung darstellt.

Eine weitere analoge Transformation stellt die „Unantastbarkeit der Menschenwürde“ dar. Das stellt gleichsam die rechtliche Proklamation einer heiligen Scheu davor, die Menschenwürde anzutasten, dar.

²⁷ <https://www.dw.com/de/us-post-briefwahl-ist-unsere-heilige-pflicht/a-5465250>

Was haben wir bis jetzt erreicht? Wir haben die Kernelemente des moralischen Empfindens identifiziert, die jeweils mit bestimmten Emotionen verbunden sind.

Wir verstehen die Quellen unserer Moral besser.

Wir verstehen die Stärken und Schwächen unserer natürlichen Begabung für Moral, und damit die Herausforderungen für eine Ethik, die weit mehr ist als moralische Intuition, aber in jedem Fall gut daran tut, mit natürlichen Intuitionen zu rechnen.

Literaturverzeichnis

Appiah, Anthony (2019): Identitäten. Die Fiktionen der Zugehörigkeit. Unter Mitarbeit von Michael Bischoff. München: Hanser Berlin.

Augustinus, Aurelius (2004): Bekenntnisse. Lateinisch und deutsch. Unter Mitarbeit von Joseph Bernhart und Ernst Ludwig Grasmück. 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Insel-Verl. (Insel-Taschenbuch, 1002).

Berreby, David (2008): Us and them. The science of identity. Chicago: University of Chicago Press.

Bierhoff, Hans-Werner (2010): Psychologie prosozialen Verhaltens. Warum wir anderen helfen. 2., vollst. überarb. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher, 418).

Bloom, Paul (2018): Against empathy. The case for rational compassion.

Bregman, Rutger (2020): Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit. Unter Mitarbeit von Ulrich Faure und Gerd Busse. Deutsche Erstausgabe: Rowohlt.

Darwin, Charles; Schmidt, Heinrich; Vogel, Christian (1982): Die Abstammung des Menschen. 4. Aufl. Stuttgart: Kröner (Kröners Taschenausgabe, 28).

Dostojewski, Fjodor M. (1952): Die Brüder Karamasoff. Roman. Unter Mitarbeit von E. K. Rahsin. München, Zürich: R. Piper & co Verlag.

Haidt, Jonathan (2012): The righteous mind. Why good people are divided by politics and religion. London: Allen Lane.

Henrich, Joseph (2015): The secret of our success. How culture is driving human evolution, domesticating our species, and making us smarter. Princeton, Oxford: Princeton University Press.

Henrich, Joseph (2020): The WEIRDest people in the world. How the West became psychologically peculiar and particularly prosperous. First edition. New York: Farrar, Straus and Giroux.

Henrich, Joseph; Boyd, Robert Neilson; Bowles, Samuel; Camerer, Colin F.; Fehr, Ernst; Gintis, Herbert; McElreath, Richard (2001): In search of homo economicus ; behavioral experiments in 15 small-scale societies. Estados Unidos: American Economic Review.

Hofstadter, Douglas R. (1983a): Die Evolution kooperativen Verhaltens. In: *Spektrum der Wissenschaft* 1983 (8), S. 8–14.

- Hofstadter, Douglas R. (1983b): Kooperation und Vernunft. In: *Spektrum der Wissenschaft* 1983 (9), S. 8–12, zuletzt geprüft am 13.05.2017.
- Hrdy, Sarah Blaffer (2009): Mütter und andere. Wie die Evolution uns zu sozialen Wesen gemacht hat. Unter Mitarbeit von Thorsten Schmidt. Berlin: Berlin-Verlag.
- Knausgård, Karl Ove (2018): Kämpfen. Roman. Unter Mitarbeit von Paul Berf und Ulrich Sonnenberg. 1. Auflage, genehmigte Taschenbuchausgabe. München: btb (btb, 71748).
- Lorenz, Konrad (1943): Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung. In: *Zeitschrift für Tierpsychologie* 5 (2), S. 235–409.
- Sapolsky, Robert M. (2018): Behave. The biology of humans at our best and worst. London: Vintage Books.
- Sherif, Muzafer (1988): The Robbers Cave experiment. Intergroup conflict and cooperation. 1st Wesleyan ed. Middletown, Conn, Scranton, Pa: Wesleyan University Press.
- Tomasello, Michael (2016): A natural history of human morality. Cambridge, Massachusetts, London, England: Harvard University Press.
- Trivers, Robert (2011): The folly of fools. The logic of deceit and self-deception in human life. New York, NY: Basic Books.
- Trivers, Robert; Coultas, Julie C. (1971): The evolution of reciprocal altruism.
- Wefing, Heinrich (2017): Wie tolerant sind die Deutschen? Überraschende Ergebnisse einer repräsentativen Befragung. In: *DIE ZEIT* (35). Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/2017/35/bundestagswahl-deutschland-umfrage-toleranz-liberalismus/komplettansicht>, zuletzt geprüft am 03.08.2020.